

KATEGORIEN FÜR DIE BESTIMMUNG DER EINSATZGE- BIETE DES STREETWORK IN DRESDEN

Bitte beachten:

1. Die vorliegende Ausarbeitung ist ein Entwurf und erfährt somit derzeit keinen repräsentativen oder generalisierenden Charakter.
2. Die Weitergabe dieser Ausarbeitung an Dritte, deren Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist ohne vorherige ausdrückliche Zustimmung der Urheber nicht gestattet.

INHALT

1. ÖFFENTLICHER RAUM	2
2. SEKUNDÄRE ZIELGRUPPE: SICHERHEITSGEFÜHL DER BEVÖLKERUNG	2
2.1. <i>Lage in Dresden</i>	2
2.2. <i>Incivilities</i>	4
2.3. <i>Negative Folgen</i>	5
3. PRIMÄRE ZIELGRUPPE: NUTZUNG, VERHALTEN, BESONDERE BEDARFE	6
3.1. <i>Konsum, Verkauf Drogen</i>	6
3.2. <i>Aufenthalt</i>	8
3.3. <i>Obdachlosigkeit</i>	11
3.4. <i>Medizinische Unterversorgung, physische, psychische Auffälligkeiten</i>	12
3.5. <i>Finanzielle Unterversorgung</i>	13
3.6. <i>Gewalt (phys./psych. gewaltvolles Auftreten)</i>	17
3.7. <i>Prostitution</i>	18
3.8. <i>Sonstiges abweichendes Verhalten</i>	20
3.9. <i>Anschließend zu berücksichtigen</i>	20
4. VORHANDENE STREETWORK-STRUKTUREN	21
LITERATURVERZEICHNIS	22

1. ÖFFENTLICHER RAUM

„Ohne Öffentlichkeit kein öffentlicher Raum.“¹

Die vielfältigen Möglichkeiten zur Definition des öffentlichen Raumes werden hier auf die funktional-sozial-geografische Dimension begrenzt. Demnach werden hier unter der Begrifflichkeit „öffentlicher Raum“ alle sozial-geografischen Orte und Plätze gefasst, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. Dies umfasst einerseits Räume des öffentlichen, aber auch des privaten Besitzes, sofern diese von der Öffentlichkeit zugänglich und nutzbar sind (z.B. Bahnhof).

Öffentliche Räume sind prozesshaft, dynamisch und temporär.² Sie werden durch Einzelpersonen sowie „heterogene Gruppen“ „hergestellt“, genutzt und verhandelt“³. Infolgedessen sind sie durch ein kontinuierliches Aufeinandertreffen und Aushandeln von unterschiedlichen Interessen, Bedarfen, Wertvorstellungen, Bedeutungszuschreibungen und Nutzungsverhalten charakterisiert.⁴

2. SEKUNDÄRE ZIELGRUPPE: SICHERHEITSGEFÜHL DER BEVÖLKERUNG

2.1. Lage in Dresden

Informationen über das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung geben wesentliche Hinweise auf den Handlungs- und Einsatzbedarf von (niedrigschwelligen) sozialen Unterstützungsleistungen, wie dem Streetwork.

Zurückgegriffen wurde hier auf die Erhebung der Stadt Dresden aus dem Jahr 2016. Im Ergebnis dessen werden die Regionen herauskristallisiert, welche mit einem hohen Unsicherheitsgefühl verbunden sind (siehe Abb. 1, 2). Insbesondere zu benennen sind hier die Stadtteile:

- Prohlis
- Gorbitz
- Äußere Neustadt, innere Neustadt (Alt 26er Ring)
- Bahnhöfe und Wiener Platz
- Altstadt/Stadtzentrum (Alt 26er Ring)
- Friedrichstadt

¹ Berger; Wildner 2018

² Berger; Wildner 2018

³ Berger; Wildner 2018

⁴ Berger; Wildner 2018

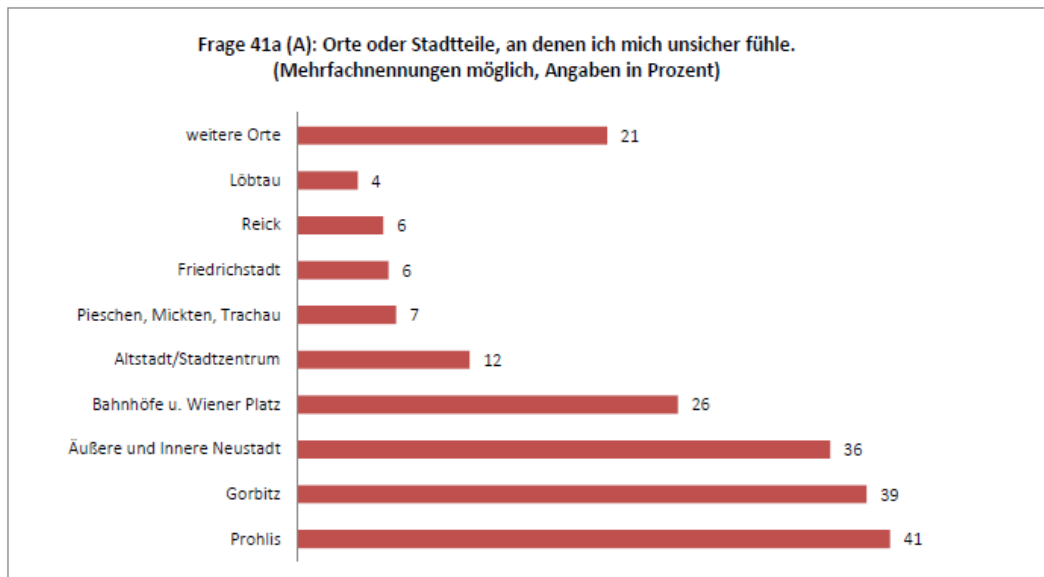


Abb. 1: als unsicher empfundene Orte oder Stadtteile in Dresden⁵

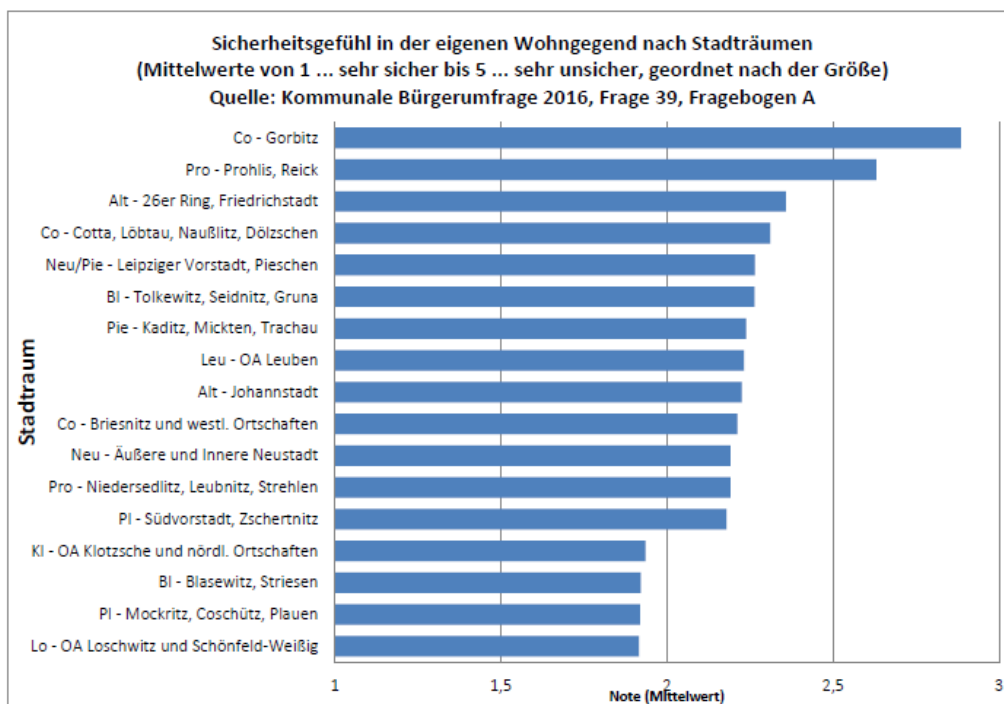


Abb. 2: Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohngegend nach Stadträumen⁶

Neben Hinweisen zur regionalen Verortung von Handlungsbedarfen zeigt diese Erhebung zudem Kriterien auf, welche von den Befragten als ursächlich für die Entstehung der Unsicherheitsgefühle bewertet werden (siehe Abb. 3). Insbesondere zu benennen sind hier:⁷

⁵ Auszug aus der kommunalen Bürgerumfrage 2016 In: Landeshauptstadt Dresden; Geschäftsbereich Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen 2017: 5

⁶ Auszug aus der kommunalen Bürgerumfrage 2016 In: Landeshauptstadt Dresden; Geschäftsbereich Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen 2017: 5

⁷ Vgl. Landeshauptstadt Dresden 2017: 30

- Soziale Struktur der Bewohner (44%)
- Kriminalität, Gewalt, Überfall, radikale Personen (44%)
- Ausländer*innen/Flüchtlinge (10%)

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass den Faktoren „Kriminalität, Gewalt, Überfälle, Radikale) insbesondere in den Stadtteilen Gorbitz, Prohlis, Neustadt (45%), Wiener Platz/an den Bahnhöfen (53%) und der Altstadt/im Stadtzentrum (63%) eine wesentliche Bedeutung beigemessen wird.⁸

Abbildung 22: Gründe für das Unsicherheitsgefühl nach benannten Stadträumen

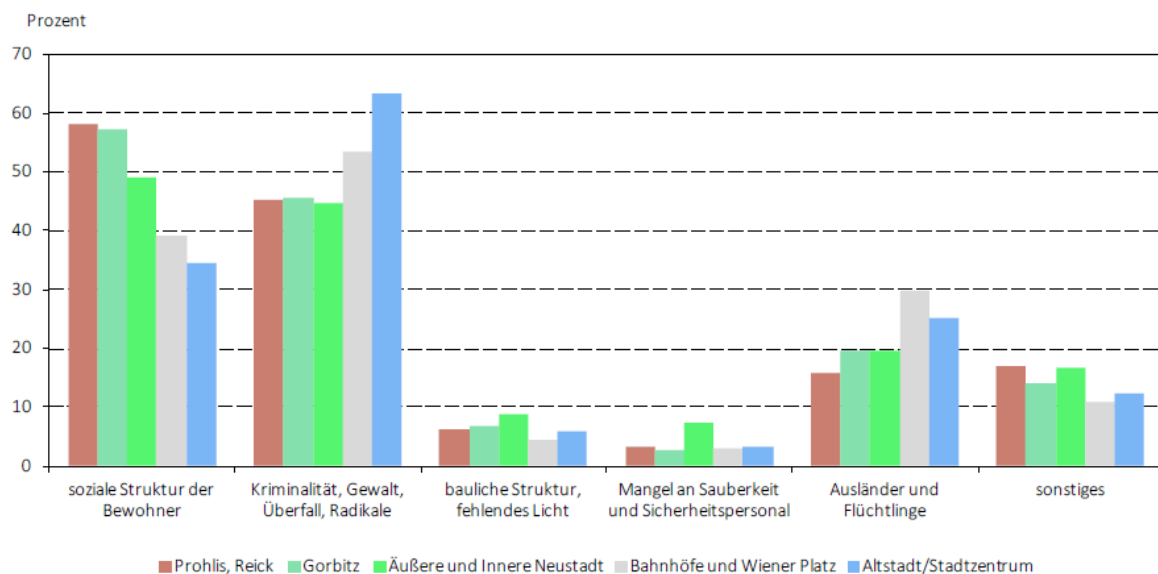


Abb. 3: Gründe für das Unsicherheitsgefühl nach benannten Stadträumen⁹

2.2. Incivilities

Das Sicherheitsempfinden bzw. Unsicherheitsgefühl (häufiges Synonym: Kriminalitätsfurcht) spiegelt die subjektive Wahrnehmung von Menschen wieder, welche durch vielfältige verschiedene individuelle, personale, soziale und gesellschaftliche Faktoren bedingt wird.¹⁰ Ein besonderer Einfluss wird hierbei dem Ausmaß der Kriminalität im Erfahrungsbereich der Betroffenen (direkt/indirekt) beigemessen.¹¹ Diese Faktoren sind zu verorten auf der Mikroebene (Viktimisierungsperspektive), der Mesoebene (soziale Kontrollperspektive) und der Makroebene (soziale Problemperspektive).¹²

Für die Bestimmung des Einsatzgebietes besonders von Interesse ist die Mesoebene, da hier als ein wesentlicher Faktor für die Entstehung des Unsicherheitsgefühls der Verlust der sozialen Kontrolle innerhalb eines Stadtteils fokussiert wird.¹³ Dies wird unter dem Begriff Incivilities gefasst und be-

⁸ Vgl. Landeshauptstadt Dresden 2017: 30

⁹ Auszug aus der kommunalen Bürgerumfrage In: Landeshauptstadt Dresden 2017: 30

¹⁰ Vgl. Bornewasser; Köhn 2012: 1f.

¹¹ Ziegler; Kudlacek, Fischer 2011: 33

¹² Vgl. Bornewasser; Köhn 2012: 7

¹³ Vgl. Bornewasser; Köhn 2012: 5; Kamenowski 2013: 6; Häfele 2016: 104

zeichnet die subjektive Störung und den Verfall der sozialen, normativen Ordnung und materiellen Umwelt in einem städtischen Quartier, die Verletzung von gemeinschaftlich anerkannten Standards und ist ein Zeichen sozialer Desorganisation und geringerer sozialer Kontrollmöglichkeit.¹⁴

Diese „Unordnung“ kann baulicher („physical disorder“) oder sozialer („social disorder“) Art sein,¹⁵ wobei die soziale Unordnung (z.B. Personen, deren Integrität fragwürdig erscheint, Personen mit einer verwahrlosten Erscheinungen) im Vergleich zu materiellen Faktoren gewichtiger zu sein scheint.¹⁶

Als mögliche Ursachen für die Entstehung der Incivilities werden Veränderungen in der Zusammensetzung und Größe der Bewohnerschaft (z.B. Verringerung des Zusammenhalts, ethnische Heterogenität, hohe Fluktuationen der Bewohner*innen, Anwesenheit sozial unerwünschter („fremder“) Personen), das äußere Erscheinungsbild des Wohnumfeldes (z.B. Verfallserscheinungen des Gebietes) und soziale Probleme im Stadtteil (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit) aufgeführt.¹⁷ Die nachstehende Übersicht zeigt exemplarische Anzeichen für Incivilities:¹⁸

social disorder	physical disorder
<ul style="list-style-type: none"> • Alkoholisierte, betrunkene Menschen • sich länger aufhaltende (Jugend)Gruppen („Herumlungen“) • Hausierer*innen • Bettler*innen • Obdachlose • offener Konsum von Alkohol, illegalen Drogen • Alkohol-, Drogensüchtige • Prostituierte • psychisch Kranke • hohe Anzahl - Menschen mit Migrationshintergrund • Ausländerfeindlichkeit/Rechtsradikalismus • Laute Musik, lautes Feiern • Gewaltvolle Handlungen, Randalieren/Vandalismus, Sachbeschädigung 	<ul style="list-style-type: none"> • Graffitis • zerstörte Telefonzellen, Bushaltestellen • Schmutz, herumliegender Müll • zerbrochene Fensterscheiben • leer stehende, verfallende Häuser • Autowracks • Videoläden, Sexshops

2.3. Negative Folgen

Das Vorliegen der o.g. Incivilities-Faktoren und das u.a. dadurch geförderte Unsicherheitsgefühl kann zu weiteren Folgen auf kognitiver, affektiver und konativer Ebene führen.¹⁹

¹⁴ Vgl. Kamenowski 2013: 4; Häfele 2016: 104; Hohage 2004: 79

¹⁵ Vgl. Kamenowski 2013: 4; Häfele 2016: 104

¹⁶ Hohage 2004: 81

¹⁷ Vgl. Hohage 2004: 79; Ziegleder; Kudlacek, Fischer 2011: 37f.

¹⁸ Vgl. Bornewasser; Köhn 2012: 5; Hohage 2004: 79ff.; Janssen; Schollmeyer 2001: 78; Ziegleder; Kudlacek, Fischer 2011: 37f.

¹⁹ Groenemeyer; Karstedt 2004: 57f.

Kognitive Dimension: Diese bezieht sich auf die subjektive Einschätzung von Kriminalitätsraten und persönlichem Opferrisiko. *Mögliche Folgen:*

- Verschlechterte Einschätzung der Region im Hinblick auf seine Sicherheit
- → Imageverlust der Region

Affektive Dimension: Diese betrifft das (Un-)Sicherheitsgefühl der Befragten. *Mögliche Folgen:*

- Ängste
- Negativere Wahrnehmung
- Unwohlgefühl
- Unsicherheitsgefühl
- (dauerhafte) Anspannung

Konative Dimension: Diese bezieht sich auf Verhaltensweisen und Vorkehrungen zur Abwehr von und zum Schutz vor Kriminalität. *Mögliche Folgen:*

- Vermeidung von Plätzen
- Einschränkung der Bewegungsfreiheit
- Einschränkung der zeitlichen Mobilität
- Erhöhter Aufwand (z.B. indem man Plätze umgehen, neue Plätze suchen muss)
- Verringerung der Lebensqualität
- Wegzug
- Einschränkung der Nutzung vorhandener Angebote → Verringerung der Angebote

3. PRIMÄRE ZIELGRUPPE: NUTZUNG, VERHALTEN, BESONDERE BEDARFE

Basierend auf den vorab ausgemachten, das Unsicherheitsgefühl bedingenden Faktoren wurden weitere Kategorien für die Bestimmung des Einsatzgebietes ausgemacht, welche sich auf die potenzielle primäre Zielgruppe beziehen.

Einbezogen werden hierbei zudem die bereits erhaltenen Ergebnisse aus der Sozialraumanalyse des Safe Dresden Streetwork-Teams in den Stadtteilen Altstadt und Neustadt vom Januar/Februar 2019.

3.1. Konsum, Verkauf Drogen

Zahlen aus der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik belegen, dass die Rauschgiftdelikte im Jahr 2017 um 45,2% gegenüber dem Vorjahr angestiegen sind (siehe Abb. 4, 5). Mit den herkömmlichen Angeboten der Suchtberatung und -behandlung erreichen die Suchtberatungs- und Behandlungsstellen mit ihren einrichtungsgebundenen Konzepten bislang jedoch kaum jene Lebenszusammenhänge, in die sich noch nicht veränderungsbereite Suchtmittel Konsumierende zurückziehen. Daher gilt das sucht-

spezifische, niedrigschwellige Angebot lebenslagenorientiert, d.h. also auch an den regionalräumlichen Bedarfen auszurichten²⁰.

Die meisten Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und bezüglich des Handels/Schmuggels von Betäubungsmitteln wurden in den Bereichen des Polizeireviers Dresden-Nord und des Polizeireviers Dresden-Mitte verzeichnet, welche die Gebiete der Dresdner Neustadt und der Altstadt beinhalten. Dabei ist zu beachten, dass die Zahl der aufgenommenen Fälle stark vom Umfang und Häufigkeit polizeilicher Kontrollmaßnahmen abhängig und die genauen Orte des Begehens nicht näher bestimmt sind²¹. Die vom Team Safe Dresden durchgeführte Sozialraumanalyse (Kategorie ● c) Konsum, Kontakt – Suchtmittel) gibt Hinweise darauf, dass der Konsum von legalen und illegalen Drogen auch an öffentlichen Plätzen in der Dresdner Neustadt und Altstadt von Relevanz ist (siehe Abb. 6, 7).

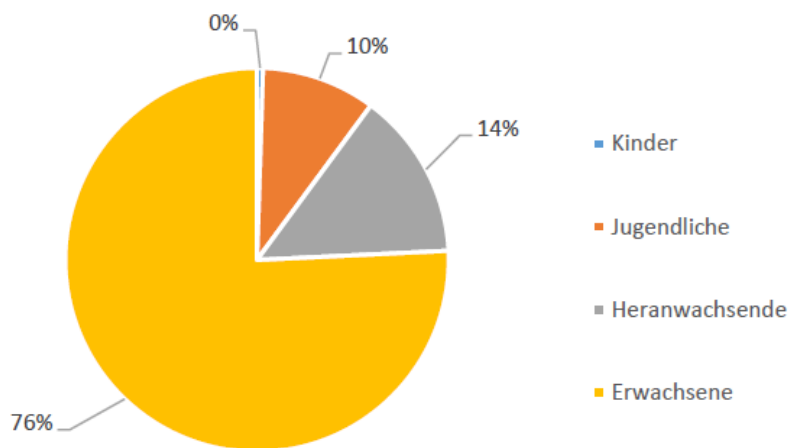


Abb. 4: Anteil der Tatverdächtigen bzgl. der Rauchgiftdelikte in Dresden 2017²²

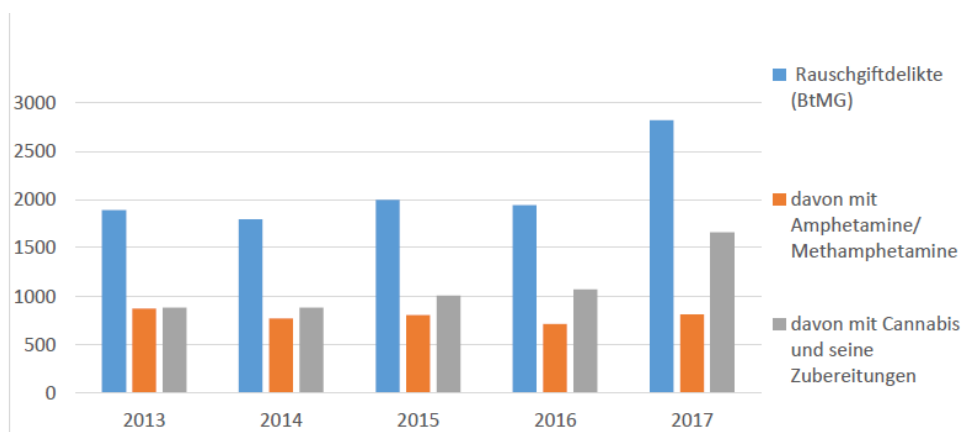


Abb. 5: Anteil der Rauschgiftdelikte in Dresden 2013 bis 2017²³

²⁰ Vgl. Landeshauptstadt Dresden; Geschäftsbereich Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen 2017: 16

²¹ Vgl. Landeshauptstadt Dresden 2018b: 50

²² Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2018b: 50

²³ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2018b: 48

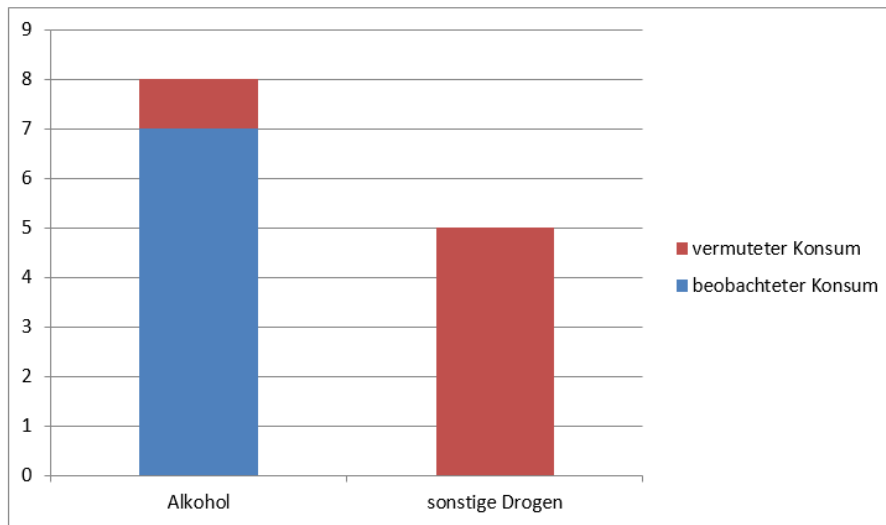


Abbildung 6: Beobachteter Alkoholkonsum und vermuteter Drogenkonsum in der Altstadt (Zahlen beziehen sich auf Plätze, nicht auf Einzelpersonen)

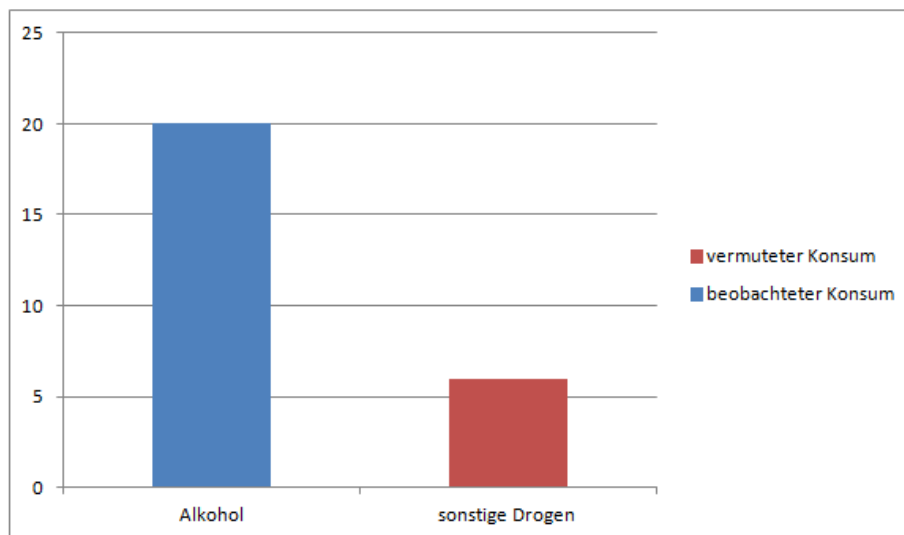


Abbildung 7: Beobachteter Alkoholkonsum und vermuteter Drogenkonsum in der Neustadt (Zahlen beziehen sich auf Plätze, nicht auf Einzelpersonen)

Um das Ziel der Entwicklung adäquater suchtpreventiver Ansätze zu erreichen, ist es empfehlenswert, noch spezifischer die Zielgruppe und deren Lebenswelt wahrzunehmen. Hierbei ist zu eruieren, ob es konkrete Zahlen über den Suchtmittelgebrauch, Art der Drogen und dessen Handel pro Stadtteil gibt. Des Weiterem könnte erfragt werden, wie viele Menschen innerhalb eines Stadtteils eine Entgiftung durchführen.

3.2. Aufenthalt

Als ein wesentlicher Faktor wurde voranstehend der bloße, längere Aufenthalt von Einzelpersonen bzw. Gruppen an einem öffentlichen Ort ausgemacht. Die Gewichtung dessen scheint zu steigen, wenn es sich um eine Gruppe handelt, die Menschen den Beobachtenden fremd sind, über ihnen fremde Charakteristika und/oder ggf. sogar weitere abweichende Merkmale oder abweichendes Verhalten

aufweisen (wie z.B. eines der nachstehenden Kategorien).²⁴ Fremd ist hier zu verstehen als „das Uneigene“, also „(...) als all das, was unser Selbstverständnis, das, was wir sind und was wir sein wollen, in Frage stellt.“²⁵ Fremd sein können Menschen, als auch Ereignisse.²⁶ Mit „Aufenthalt“ ist hier gemeint, das sich Befinden einer Person (oder mehrerer) über einen längeren Zeitraum an einem öffentlichen Platz.

Die bereits erhaltenen Ergebnisse der Sozialraumanalyse ergaben, dass die Kategorie ● a) Aufenthalt, das in den beiden Regionen am häufigsten beobachtete Nutzungsverhalten darstellt (siehe Abb. 8, 9).

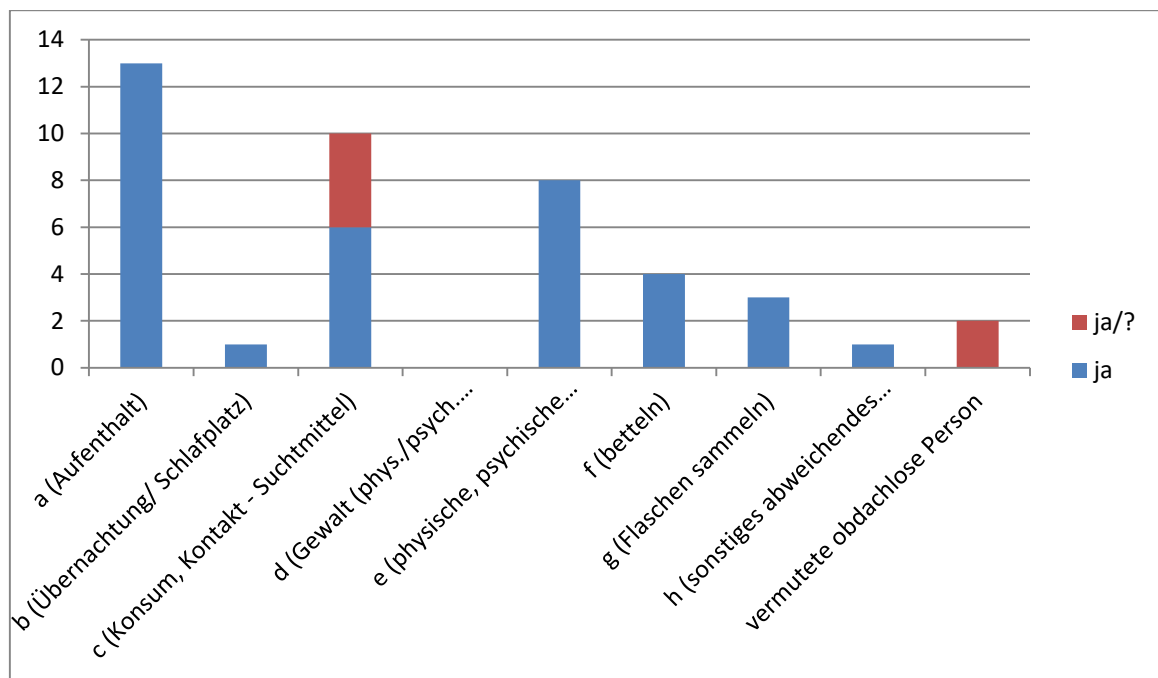


Abb. 8: beobachtetes Nutzungsverhalten potenzieller primärer Zielgruppe in Altstadt (Zahlen beziehen sich auf Plätze, nicht auf Einzelpersonen)

²⁴ Vgl. Bornewasser; Köhn 2012: 5; Hohage 2004: 79ff.; Janssen; Schollmeyer 2001: 78; Ziegleder; Kudlacek, Fischer 2011: 37f.

²⁵ Schäfer; Schlöder 1994 In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 1994: 70

²⁶ Vgl. Prange 1995: 32

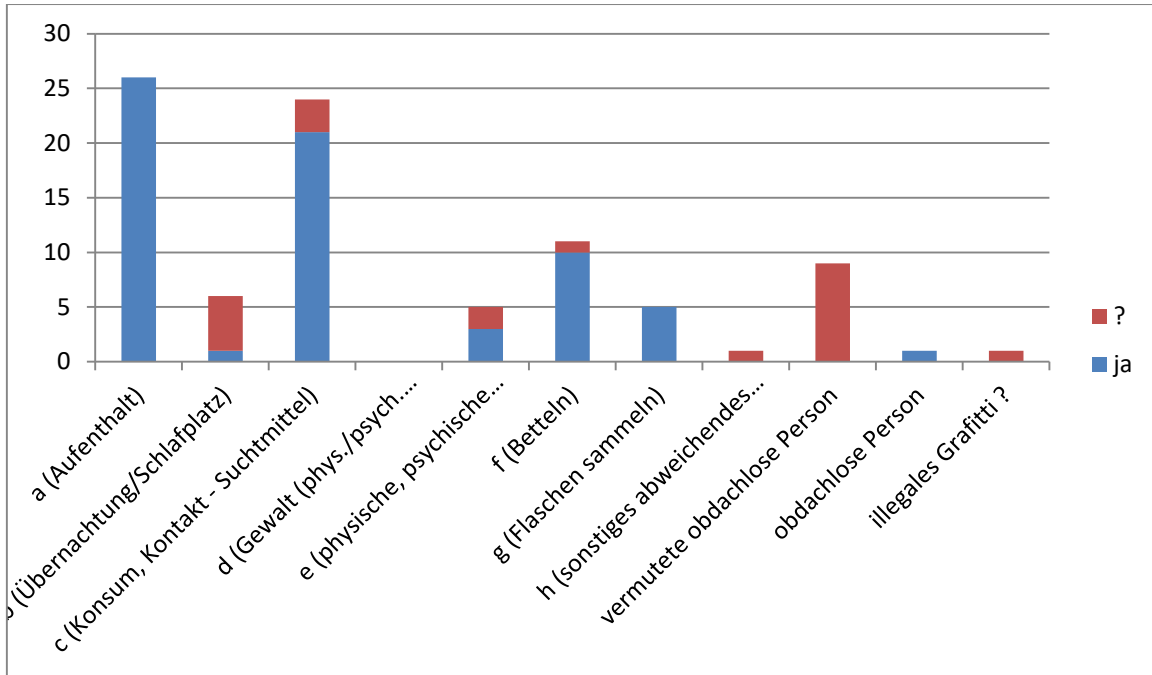


Abb. 9: beobachtetes Nutzungsverhalten potenzieller primärer Zielgruppe in Neustadt (Zahlen beziehen sich auf Plätze, nicht auf Einzelpersonen)

Weiterhin konnten an den 17 Orten der Altstadt, an denen Personen beobachtet wurden, insgesamt 27 Einzelpersonen und 21 Gruppen wahrgenommen werden (Personenzahl gesamt: 86/85) (siehe Abb. 10). Auch in der Neustadt konnten zahlreiche Einzelpersonen sowie Gruppe angetroffen werden (Personenzahl gesamt: 118/119) (siehe Abb. 11). Die Gruppengröße schwankt jeweils, beläuft sich aber durchschnittlich auf 2-3 Personen.

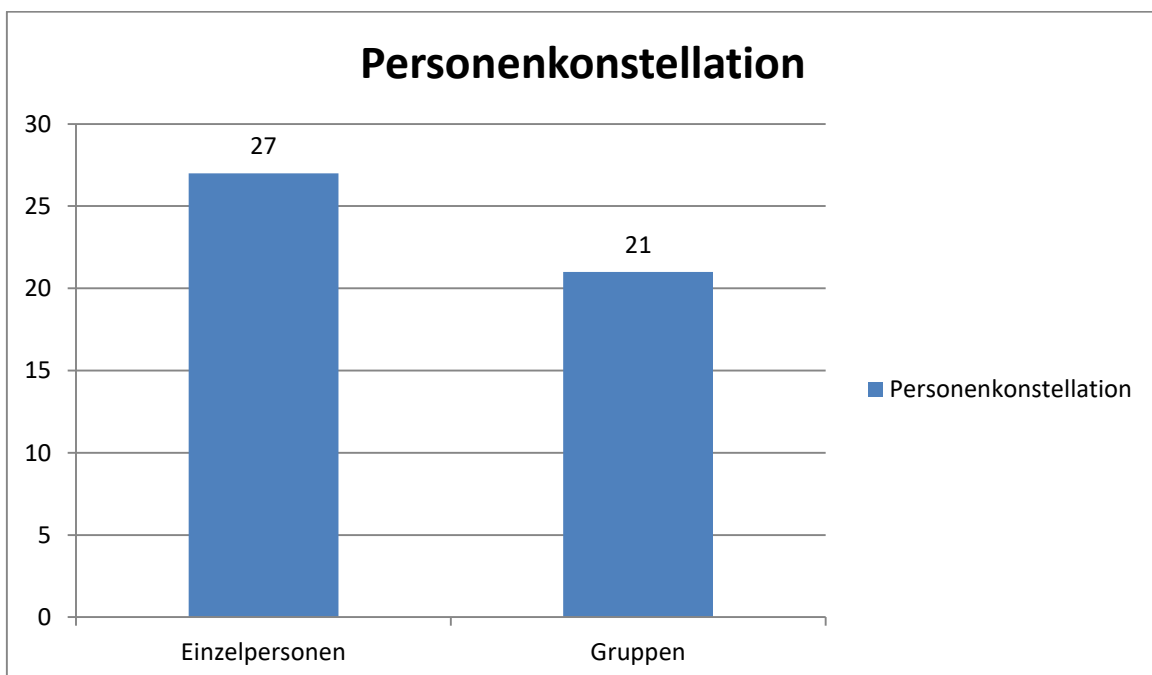


Abb. 10: Personenkonstellation in der Altstadt

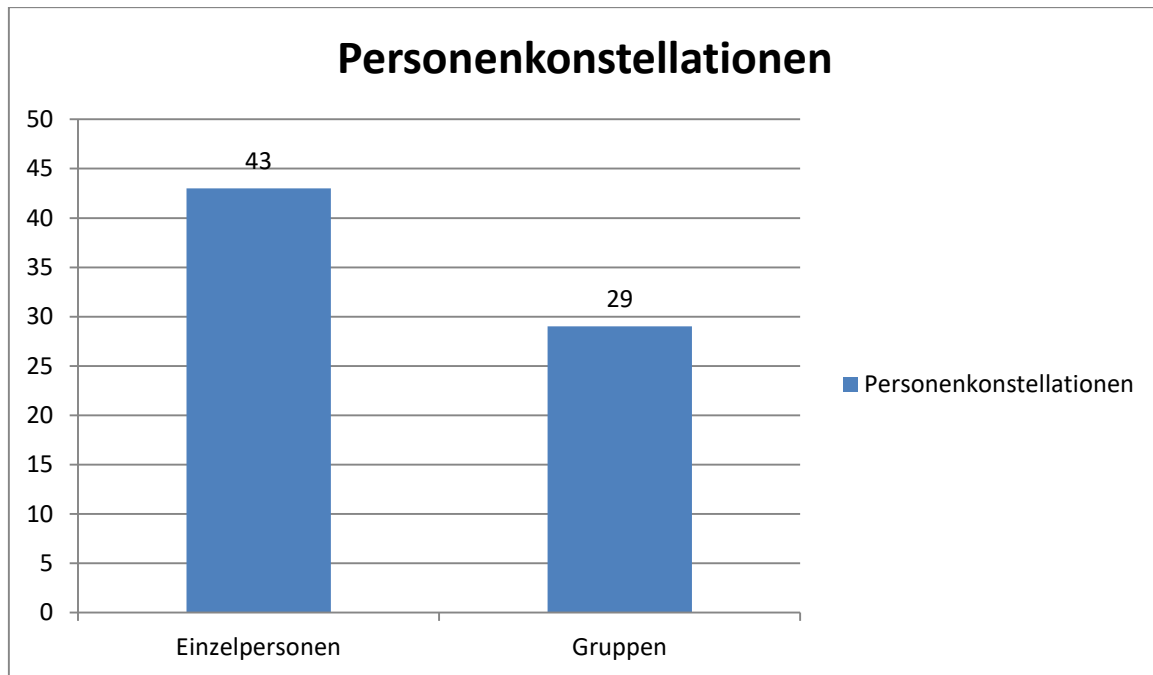


Abb. 11: Personenkonstellation in der Neustadt

Zudem wurde in der Neustadt sowie in der Altstadt zudem wahrgenommen, dass das Thema Interkulturalität bei der primären Zielgruppe vereinzelt aufkommt. Bei mehr als ca. 59% der Orte in der Altstadt und 37,5% der Orte in der Neustadt, an denen sich Menschen befanden, wurden Personen ausgemacht, bei welchen ein Migrationshintergrund vermutet werden kann. Festgemacht wurde dies z.B. anhand der wahrgenommenen Fremdsprache der beobachteten Personen.

3.3. Obdachlosigkeit

In Dresden existieren acht Übergangwohnheime mit insgesamt 361 Plätzen. Im Jahr 2017 waren durchschnittlich 310 wohnungslose Personen in Übergangwohnheimen und Gewährleistungswohnungen untergebracht²⁷. Hierbei ist zu hinterfragen, inwieweit das bestehende Hilfesystem in Dresden wohnungslose Menschen in Dresden erreicht bzw. adäquat versorgt. Es ist auf die hochschwellige Angebotsstruktur der klassischen Wohnungslosenhilfe hinzuweisen, welche in der Regel nur Menschen erreicht, die eine entsprechende Beratungsstelle aufsuchen. Neben den besonderen Bedarfs- und Lebenslagen der Klient*innen kommt hinzu, dass den professionellen Hilfeangeboten häufig mit Misstrauen oder Ablehnung begegnet wird. Diese gründen sich häufig in negativen Vorerfahrungen innerhalb des Hilfesystems und erschweren den gegenseitigen Zugang²⁸.

²⁷ Siehe Landeshauptstadt Dresden 2018c

²⁸ Hinz, Simon, Wollschläger 2000: 129f.

An dieser Stelle, ist ein Blick auf die Definition von Wohnungslosigkeit hilfreich. Auf der einen Seite wird in der Fachliteratur der Begriff des Wohnungsnotfalles genutzt. Diesen hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. wie folgt definiert:

„Ein junger Erwachsener kann akut wohnungslos, von Wohnungslosigkeit unmittelbar bedroht sein oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben. Diese sind die drei wesentlichen Lebenslagen, die unter den Begriff des Wohnungsnotfalls zusammengefasst werden“²⁹.

Davon zu unterscheiden ist die Obdachlosigkeit³⁰. Obdachlose Menschen sind demnach Personen, die auf der Straße bzw. öffentlichen Plätzen wohnen und von dem professionellen Hilfesystem nicht erreicht werden.

Im Rahmen der vom Team Dresden Safe durchgeführten Sozialraumanalyse wurden in der Neustadt als auch Altstadt Menschen gesichtet, die vermutlich obdachlos sind (**● b**) Übernachtung/Schlafplatz, (vermutete) Obdachlosigkeit) (siehe Abb. 8, 9). Hierbei haben Personen aufgrund ihrer äußeren Merkmale, ihres Verhaltens und mitgeführten Gegenstände den Eindruck erweckt, keine feste Unterkunft zu besitzen.

3.4. Medizinische Unterversorgung, physische, psychische Auffälligkeiten

Psychische und physische Erkrankungen können mögliche Ursachen und Folgen von Substanzkonsum, Sucht, Obdachlosigkeit, Gewalt, Prostitution und sonstigem abweichendem Verhalten sein.

Z.B. belegen verschiedene Studien, dass die Gruppe der wohnungslosen Menschen ein erhöhtes Risiko besitzt, an somatischen und psychischen Krankheiten zu leiden. Erwachsene obdachlose Menschen leiden teils bis zu neunmal häufiger als die Allgemeinbevölkerung an organbezogenen Erkrankungen und sind oftmals von einer erhöhten Multimorbidität betroffen. Auch im Bereich der psychischen Erkrankungen, wie zum Beispiel substanzbezogene und affektive Erkrankungen, sind wohnungslose Menschen häufiger als unter der Allgemeinbevölkerung betroffen³¹.

Eine medizinische Unterversorgung entsteht zudem häufig dann, wenn ein ungeklärtes oder fehlendes Versicherungsverhältnis besteht. Rund 77 500 Menschen in Deutschland waren nach Angaben der Bundesregierung 2015 ohne Versicherungsschutz³². Hinzu kommen oftmals negative Erfahrungen der Betroffenen mit dem medizinischen Regelsystem. Kommunikationsstörungen im Behandlungskontakt und eine durch Suchtmittel veränderte Bewusstseinslage kann die Diagnostik und die Behandlung erschweren³³.

Im Rahmen der Beobachtung (**● e**) physische, psychische Auffälligkeiten) gilt eine Person als physisch auffällig, wenn sie durch äußerliche Merkmale, eine gesundheitliche Beeinträchtigung und eine unzureichende Gesundheitsversorgung vermuten lässt. Psychische Auffälligkeiten wurden bei Personen vermutet, die abweichende Verhaltensmerkmale aufweisen, die auf psychische/seelische Beein-

²⁹ BAG Wohnungslosenhilfe e.V. 2013

³⁰ Siehe Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung

³¹ Vgl. Flick, Röhsch 2008: 47

³² Sächsische Zeitung 2018

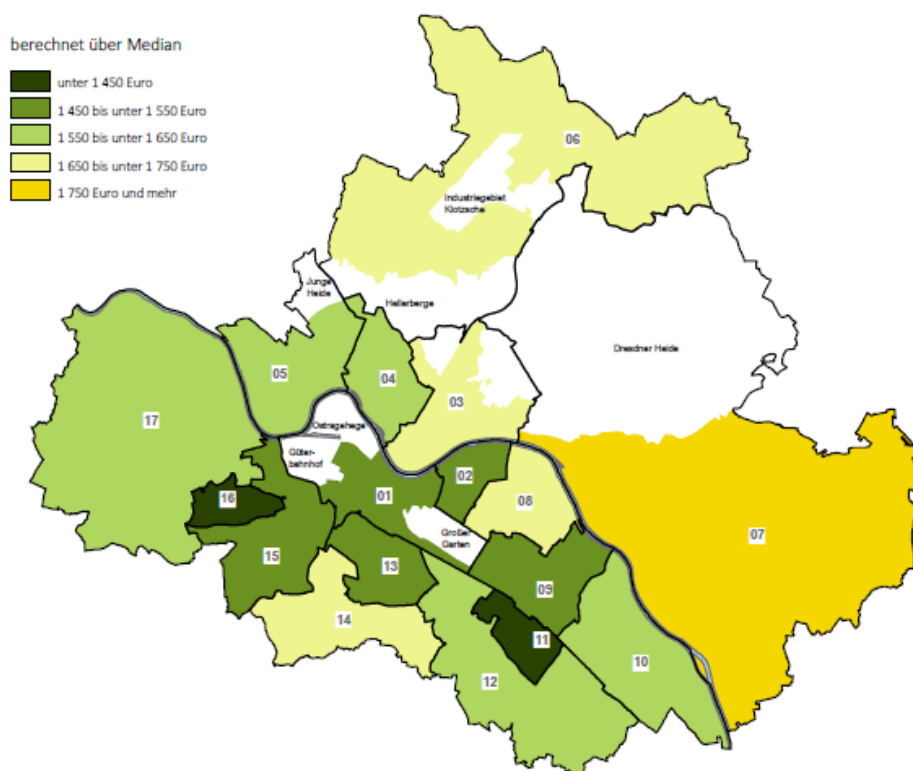
³³ Vgl. BAG Wohnungslosenhilfe e.V. 2003

trächtigungen vermuten lassen. In der vom Team Safe Dresden erhobenen Sozialraumanalyse wurden auch Menschen beobachtet, die physische und psychische Auffälligkeiten aufzeigten (siehe Abb. 8, 9).

3.5. Finanzielle Unterversorgung

Auch die finanzielle Unterversorgung lässt Rückschlüsse auf eventuell aufkommende Unterstützungsbedarfe zu. Anlässlich dessen wird dies als Kategorie zur Bestimmung der Einsatzgebiete einbezogen. Die Regionen Gorbitz, Prohlis und auch anteilig die Altstadt und anteilig Neustadt sind gekennzeichnet durch ein geringes Äquivalenzeinkommen. Alle Haushalte, die über ein Äquivalenzeinkommen von weniger als 960 Euro verfügen, gelten somit Haushalte mit Armutsrisiko (armutsgefährdete Haushalte).³⁴ In Dresden betraf dies im Jahr 2016 ca. 65 700 Menschen (12%) in 43 800 Haushalten (15%).³⁵ Die meisten armutsgefährdeten Haushalte befinden sich in Cotta (insb. Gorbitz), Prohlis, Altstadt (26er Ring, Friedrichstadt, Johannstadt), Plauen, Blasewitz und Neustadt (siehe Abb. 12, 13). Der größte Anteil an SGBII-Bezieher*innen befindet sich in den Stadtteilen Prohlis, Cotta (insb. Gorbitz), Altstadt (Ausnahme: innere Altstadt) und Neustadt (insb. äußere Neustadt), wobei Prohlis den höchsten Anteil an Langzeitarbeitslosen aufweist (siehe Abb. 14-18).

Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle, dass die aufgeführten Zahlen nicht alle Anwohner*innen und schon gar nicht die dort sich lediglich aufhaltenden Personen widerspiegeln. Bezieher*innen anderweitiger Leistungen, aus dem Sozialleistungssystem heraus gefallene und/oder Personen ohne ein Einkommen jeglicher Art finden hier keine Berücksichtigung, sind aber mitzudenken.



³⁴ Landeshauptstadt Dresden 2017: 46

³⁵ Landeshauptstadt Dresden 2017: 46

Abb. 12: Monatliches bedarfsgewichtetes Äquivalenzeinkommen nach Stadträumen³⁶

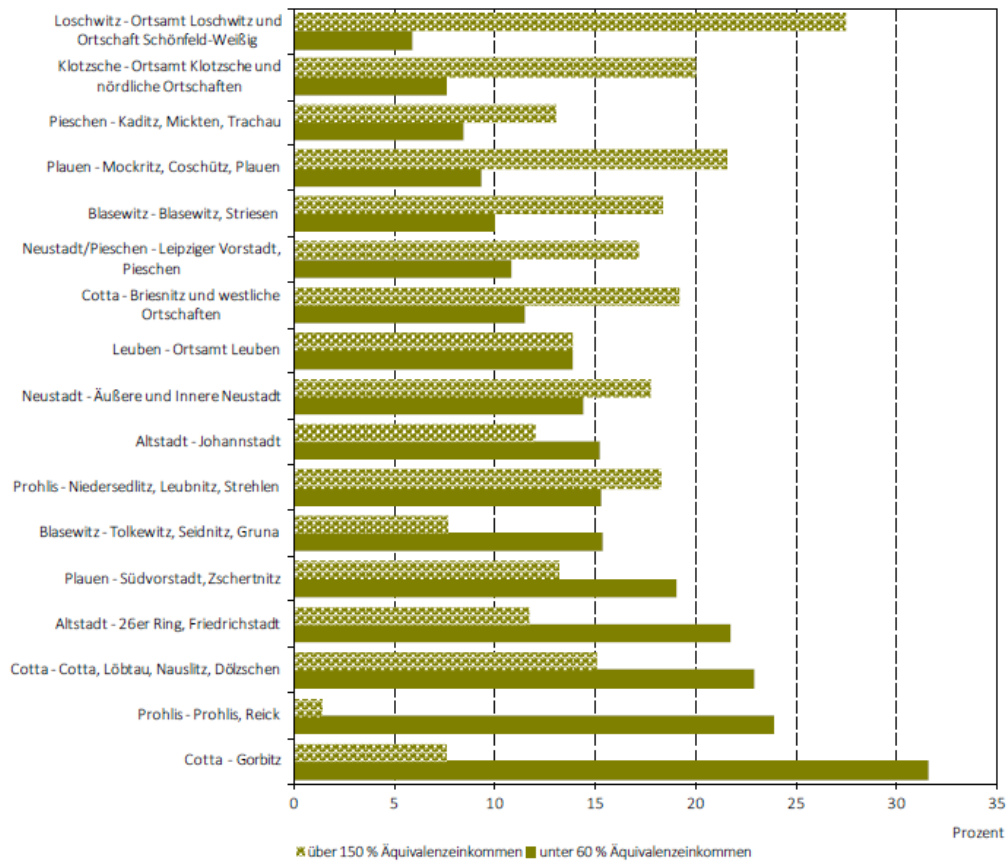


Abb. 13: Anteile armutsgefährdeter und wohlhabender Haushalte nach Stadträumen sortiert nach Armutsrisiko³⁷

³⁶ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2017: 45

³⁷ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2017: 48

Anteil an den Erwerbsfähigen in Prozent

- weitgehend unbewohnt
- unter 55,0
- 55,0 bis unter 60,0
- 60,0 bis unter 65,0
- 65,0 bis unter 68,0
- 68,0 oder mehr

Minimum: 32,7 (Stadtteil 82)
 Maximum: 74,7 (Stadtteil 90)

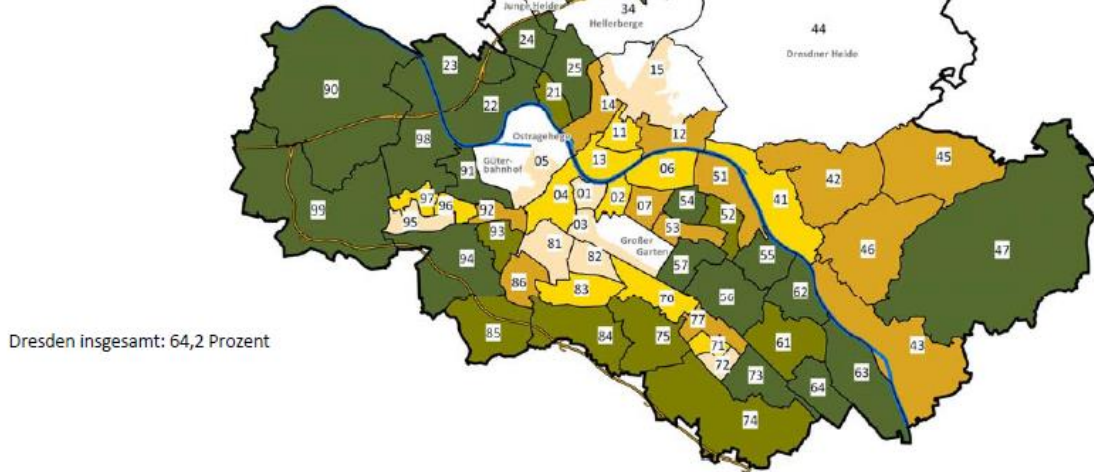


Abb 14: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Wohnort 2017³⁸

Anteil an den 18- bis 64-Jährigen in Prozent

- weitgehend unbewohnt
- unter 2,0
- 2,0 bis unter 3,0
- 3,0 bis unter 4,0
- 4,0 bis unter 8,0
- 8,0 oder mehr

Minimum: 0,6 (Stadtteil 36)
 Maximum: 13,8 (Stadtteil 72)

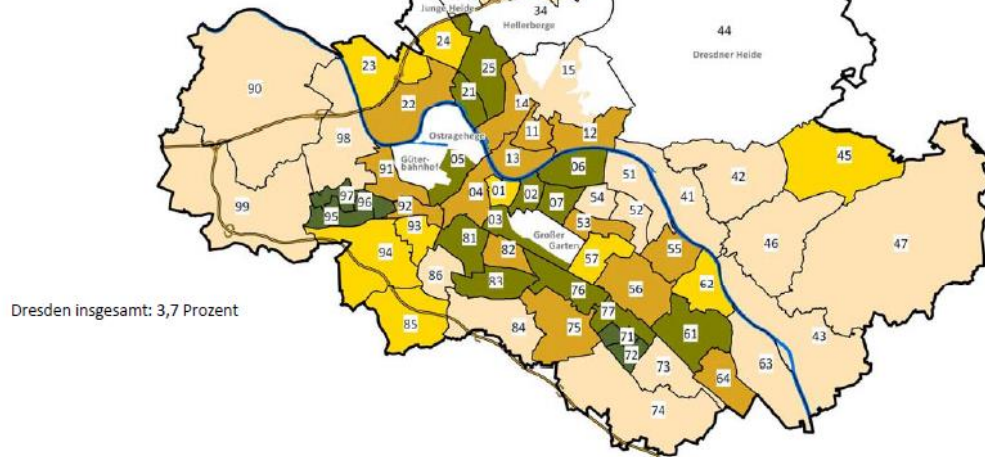


Abb. 15: Arbeitslose Rechtskreis SGB II 2017³⁹

³⁸ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2019: 33

³⁹ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2019: 56

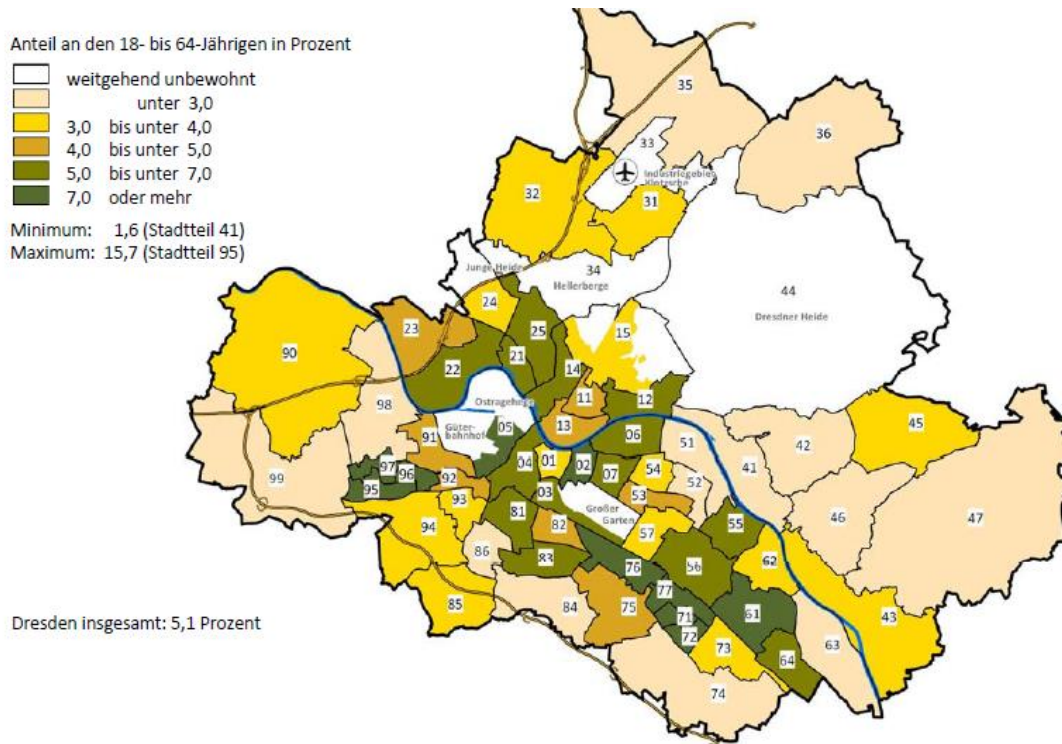


Abb. 16: Arbeitslose 2017⁴⁰

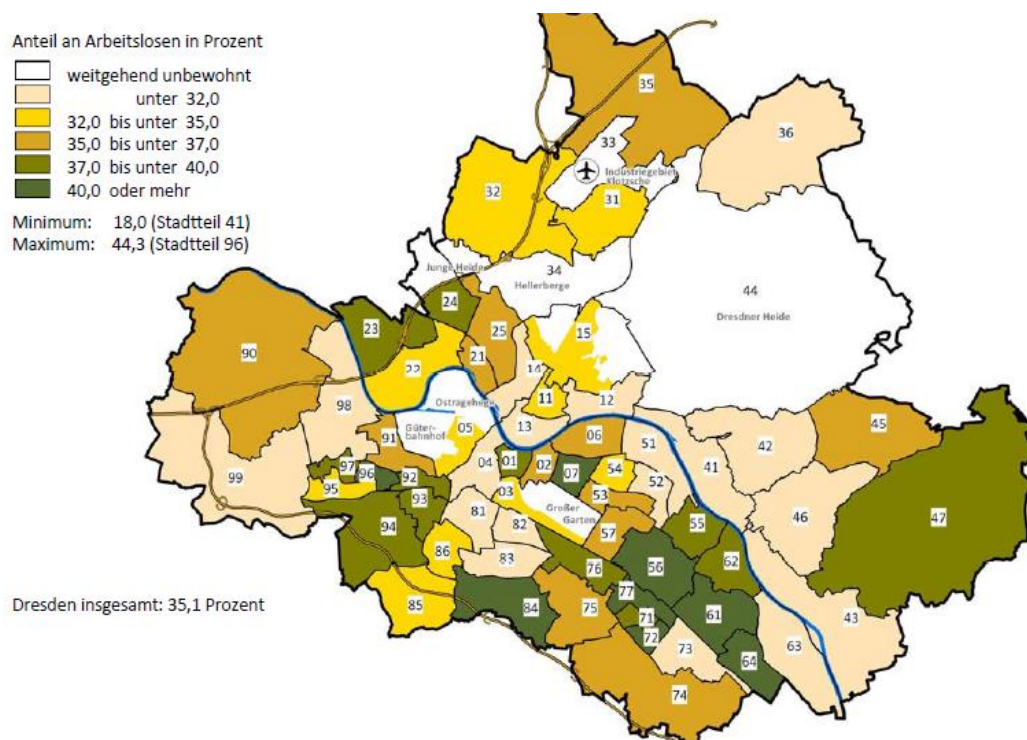


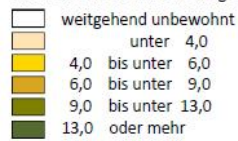
Abb. 17: Langzeitarbeitslose 2017⁴¹

⁴⁰ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2019: 75

⁴¹ Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2019: 76

2.1.8 SGB II Empfänger - erwerbsfähige Leistungsberechtigte 2017

Anteil an den 15- bis 64-Jährigen in Prozent



Minimum: 1,5 (Stadtteil 41)
Maximum: 33,1 (Stadtteil 95)

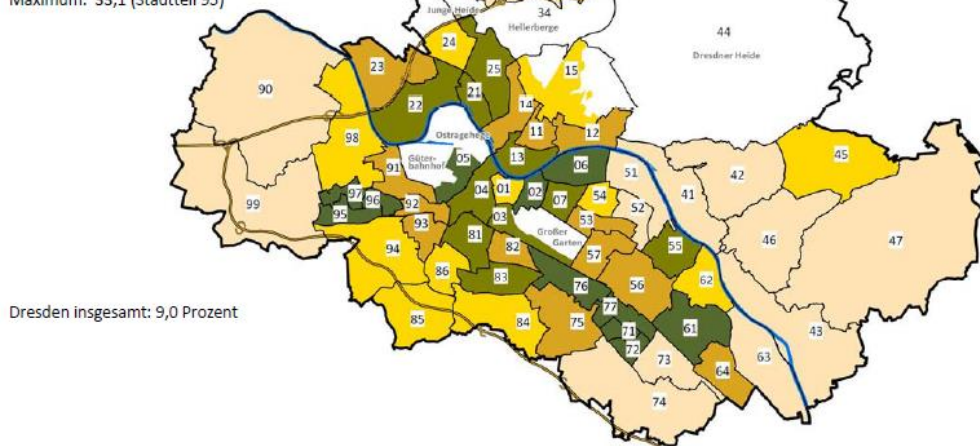


Abb. 18: SGB II Empfänger*innen – erwerbsfähige Leistungsberechtigte 2017⁴²

Die finanzielle Unterversorgung kann sich durch verschiedenartiges, hinweisgebendes Verhalten äußern und wurde in der Sozialraumanalyse mittels der Kategorien **● f) Betteln**, **● g) Flaschen sammeln** und vermutete Obdachlosigkeit aufgenommen.

In der Altstadt wurden insgesamt vier, in der Neustadt insgesamt mind. 10 Personen (bei einer weiteren Person fraglich) beobachtet, welche bettelndes Verhalten aufwiesen (siehe Abb. 8, 9). Betteln wird hier definiert: Eine Person bittet eine i.d.R. fremde Person um eine Gabe. Identifizierbar durch das aktive Bitten der Person (mündlich, schriftlich, gestisch) und/oder das Aufstellen von Sammelbehältnissen (z.B. Becher, Hut).

Zudem wurden in der Altstadt drei und in der Neustadt fünf Personen ausgemacht, welche Flaschen sammelten (siehe Abb. 8, 9). Dies wird hier definiert als: Eine Person sammelt Behältnisse, welche für einen Gegenwert eingetauscht werden können (i.d.R. Pfandflaschen, Pfanddosen). Identifizierbar anhand der Tätigkeit des Flaschensammelns an sich, Durchsuchen von Behältnissen (z.B. Mülleimern), mit sich führen von Aufbewahrungsbehältnissen (z.B. großen Beuteln) und ggf. bereits gesammelter Pfandbehältnisse.

3.6. Gewalt (phys./psych. gewaltvolles Auftreten)

Auf der Mikroebene (Viktimisierungsperspektive) betrachtet, kann das in Kapitel 2 benannte Unsicherheitsgefühl auch durch persönliche (direkte Viktimisierung) und/oder indirekte Gewalt-/Kriminalitätserlebnisse und -erfahrungen (z.B. durch Bezugspersonen aus dem sozialen Nahraum)

⁴² Auszug aus: Landeshauptstadt Dresden 2019: 84

(indirekte Viktimisierung) bedingt werden und mit verschiedenen physischen und psychischen Folgen einher gehen.⁴³ „Die Auswirkungen der indirekten Viktimisierung auf die Kriminalitätsfurcht sind vielfach noch stärker als die persönliche Opferwerdung, da sie verdeutlichen, dass die Kriminalität auch im näheren Umfeld vorkommt, da das Leiden der Opfer anschaulich wird und da die eigene Vulnerabilität ins Bewusstsein gerückt wird“⁴⁴

Im Rahmen der Sozialraumanalyse wurde diese Kategorie **●h** Gewalt (phys./psych. gewaltvolles Auftreten) berücksichtigt, jedoch konnten noch keine Daten hierzu erhoben werden.

3.7. Prostitution

Insbesondere mit Blick auf die Thematik „Konsum“ und aufgrund vereinzelter Rückmeldungen der im Bereich Streetwork tätigen Akteur*innen erscheint der Einbezug der Kategorie Prostitution relevant. Drogen können Ursache (Beschaffungsprostitution) sowie Folge (Drogen als Stabilisator/„Überlebensstrategie“⁴⁵) von Prostitution sein – wobei beides manchmal schwer voneinander zu trennend ist und fließend ineinander über geht.

Die Dresdner Sperrbezirksverordnung verbietet Prostitution in der Öffentlichkeit, Autos, innerhalb des Sperrbezirkes, innerhalb 200 Meter Abstand zu Kirchgemeindezentren, Kirchen, Krankenanstalten, Kinder-, Freizeiteinrichtungen, Schulen, Seniorenheimen und außerhalb sonstiger Sonderregelungen.⁴⁶ Innerhalb des Sperrbezirkes ist Sexarbeit verboten und kann bei Zuwiderhandlungen zu Geldbußen oder sogar Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten führen.⁴⁷ Zu dem Sperrbezirk gehören: Innenstadt (insbesondere innere Altstadt/26er Ring/innere&äußere Neustadt), jedoch nicht die beiden Einzugsgebiete Gorbitz und Prohlis (siehe Abb. 19, 20).

⁴³ Vgl. Ziegleder; Kudlacek, Fischer 2011: 34f.

⁴⁴ Frevel 2003: 327 In: Ziegleder; Kudlacek, Fischer 2011: 36

⁴⁵ Landeshauptstadt Dresden 2018a: 11

⁴⁶ Vgl. Landeshauptstadt Dresden 2018a: 11

⁴⁷ Landeshauptstadt Dresden 2018a: 11

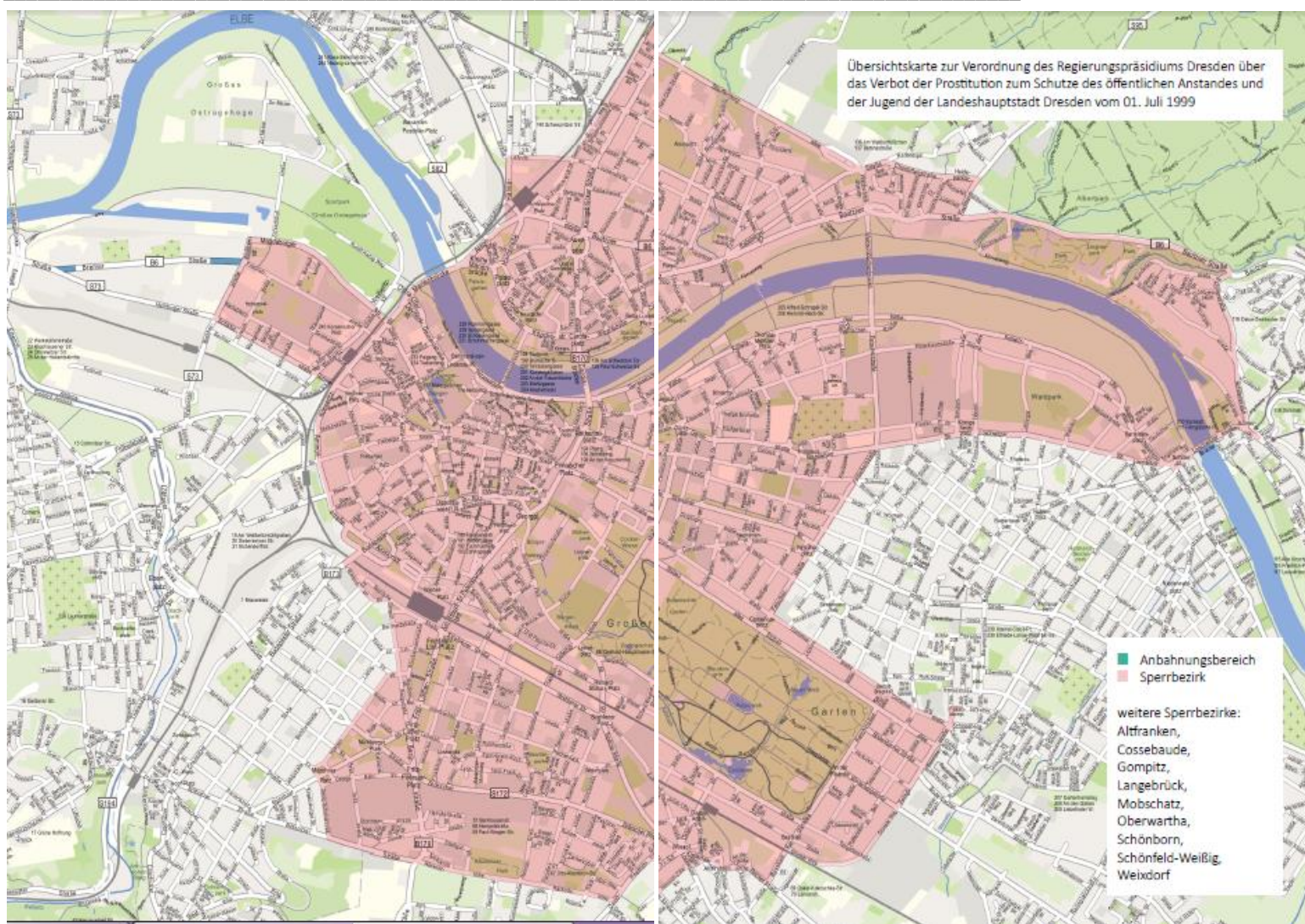


Abb. 19, 20: Sperrbezirk – Prostitution in Dresden⁴⁸ Landeshauptstadt Dresden 2018a: 8

⁴⁸ Landeshauptstadt Dresden 2018a: 9

3.8. Sonstiges abweichendes Verhalten

Sonstiges abweichendes Verhalten (**●d** Sonstiges abweichendes Verhalten) wird durch die von den bereits aufgeführten Kategorien noch nicht aufgegriffene, auffällige Verhaltensweise ausgemacht (z.B. Urinieren in der Öffentlichkeit, hohe Lautstärke in der Öffentlichkeit, illegales Graffiti-Sprayen).

Devianz kann in viele verschiedene Arten untergliedert werden⁴⁹. Hierbei von Interesse ist das abweichende Verhalten, welches noch nicht von den voranstehenden Kategorien aufgegriffen wird und von provozierenden, zerstörerischen, sozialunverträglichen, gewaltförmigen Handlungen zeugt und auf Missbilligung und Ablehnung stößt, da die missachtenden Normen in hohem Maße gesellschaftlich anerkannt sind. Oftmals handelt es sich bei den wahrgenommenen Devianzen um Ordnungswidrigkeiten, die von dem Ordnungsamt aufgenommen werden. Darunter können aber auch anderweitig (straf-)rechtlich relevante Handlungen fallen, wie z.B. Diebstahl⁵⁰.

Das Bewusstsein für und der Umgang mit diesem devianten Verhalten von Menschen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten, ist die Grundlage für die Arbeit als Streetworker und Streetworkerin.

3.9. Anschließend zu berücksichtigen

Abschließend sei angemerkt, dass nicht alle in öffentlichen Räumen vorfindlichen Personen auch in dieser Region verortet, ansässig und/oder wohnhaft sind. Anlässlich dessen erschwert es diese Personen regionalraumspezifisch in Zahlen zu fassen, sodass sie aus gängigen statistischen Erhebungen, wie z.B. den o.g. zu Sozialleistungen oder Arbeitslosigkeit, herausfallen. Dennoch ist davon auszugehen, dass Menschen aus eher sozial prekären Milieus und mit den o.g. Problemlagen überwiegend einen begrenzten Bewegungsradius aufweisen (z.B. Einschränkung der Mobilität aufgrund finanzieller Engpässe, physischer/psychischer Beeinträchtigungen)

Weiterhin ist anzumerken, dass die Ausbildung eines Unsicherheitsgefühls auch in Abhängigkeit zu vorhandenen protektiven Faktoren (Bildung, finanzieller Status, soziales Milieu) steht. Weisen Regionalräume soziale Missstände auf, liegen also geringere Ressourcen vor, ist die Wahrscheinlichkeit aufkommende Herausforderungen (wie z.B. Incivilities) selbstständig bewältigen zu können geringer. Das Aufeinanderprallen von mehreren Bedarfslagen auf verschiedenen Seiten erwirkt einen dringenden Handlungsbedarf.

⁴⁹ Siehe Dollinger, Raithel 2006: 13

⁵⁰ Vgl. Dollinger, Raithel 2006: 13

4. VORHANDENE STREETWORK-STRUKTUREN

Neben dem Ausmachen von Bedarfslagen ist ein Blick auf ggf. bereits vorhandene Strukturen erforderlich. Denn Ziel des Streetwork ist es nicht, bereits vorhandene Angebote zu ersetzen, sondern diese zu ergänzen. Sind in der jeweils als Einsatzgebiet ausgemachten Region bereits Streetworker*innen tätig gilt es zu eruieren, ob hier ggf. Unterstützungslücken vorliegen oder die geforderten Möglichkeiten bereits vollumfänglich abgedeckt werden.

Altstadt/innere Altstadt

Treberhilfe: Altstadt City; U27

z.T. MobSüd; Plauen, U27

Altstadt/Johannstadt

Treberhilfe: Johannstadt; U27

Altstadt/Friedrichstadt

MAF; Friedrichstadt, U27

Neustadt

Diakonie/mobile Jugendhilfe: Neustadt, U27

EHAB-Streetworker der Diakonie, Ü 18

Löbtau

Treberhilfe: Löbtau; U27

Gorbitz

Treberhilfe: Gorbitz; U27

Prohlis

Mob-Süd: Prohlis, Plauen, Leuben, U27

Pieschen

EHAB-Streetworker der Diakonie, Ü 18

LITERATURVERZEICHNIS

- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (Hrsg.) (2003): Sicherstellung medizinischer Versorgung Wohnungsloser (Positionspapier). In: https://www.bagw.de/de/themen/sozialrecht/position_sozialrecht.html; Letzter Zugriff: 23.02.2019.
- BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (Hrsg.) (2013): Rechtsansprüche junger Erwachsener in Wohnungsnot und sozialen Schwierigkeiten verwirklichen und fortentwickeln! (Positionspapier). In: https://www.bagw.de/de/themen/sozialrecht/position_sozialrecht.html; Letzter Zugriff: 25.02.2019.
- Berger, H. M.; Wildner, K. (2018): Das Prinzip des öffentlichen Raums In: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/stadt-und-gesellschaft/216873/prinzip-des-oeffentlichen-raums?p=all> ; Letzter Zugriff: 19.02.2019.
- Bornwasser, M.; Köhn, A. (2012): Subjektives Sicherheitsempfinden In: Prof. Dr. Frevel, B. (Hrsg.) (2012): Subjektives Sicherheitsempfinden. Workingpaper Nr. 9. Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Dollinger, B.; Raithel, J. (2006): Einführung in die Theorien abweichendes Verhalten. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- European Federation of National Organisations Working with the Homeless: ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung (Definitionsschreiben). In: http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Grundlagen/Ethos_NEU_d.pdf; Letzter Zugriff: 25.02.2019.
- Fischer, T.; Kudlacek, D.; Ziegler, D. (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologischsozialwissenschaftlichen
- Flick, U.; Röhsch, G. (2008): Gesundheit auf der Straße. Gesundheitsvorstellungen und Umgang mit Krankheit im Kontext von Jugendobdachlosigkeit. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Forschung. In: Schriftenreihe Forschungsforum Öffentliche Sicherheit. Schriftenreihe Sicherheit Nr. 5.
- Groenemeyer, A.; Karstedt, S. (Hrsg.) (2004): Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle. 15. Jahrgang, Heft 1.
- Häfele, J. (2016): „Incivilities“, Kriminalität und Kriminalpolitik. In: Neue Kriminalpolitik ; 18 (2006) S. 104-109.
- Hinz, P; Simon, T.; Wollschläger, T. (Hrsg.) (2000): Streetwork in der Wohnungslosenhilfe. Göppingen: Schneider Verlag Hohengehren.
- Hohage, C. (2004): „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht. In: Gronemeyer, A.; Karstedt, S. (Hrsg.) (2004): Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle. 15. Jahrg., Heft 1.
- Janssen, H.; Schollmeyer, K. (2001): Unsicherheit im öffentlichen Raum. Eine empirische Studie zum subjektiven Sicherheitsempfinden in Erfurt. In: Weisser Ring (Hrsg.) (2001): Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsoffern. Mainz.
- Kamenowski, M. (2013): Die Zusammenhänge zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht: eine qualitative Studie zur Untersuchung der Vermittlungsmechanismen zwischen der subjektiven Wahrnehmung und der

- Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger Leimens. In: https://www.researchgate.net/publication/278749217_Die_Zusammenhange_zwischen_Incivilities_und_Kriminalitats-furcht_eine_qualitative_Studie_zur_Untersuchung_der_Vermittlungsmechanismen_zwischen_der_subjektiven_Wahrnehmung_und_der_Kriminalitatsfurcht_de#pf6; letzter Zugriff: 22.02.2019.
- Landeshauptstadt Dresden (2017): Kommunale Bürgerumfrage 2016. Hauptaussagen.
- Landeshauptstadt Dresden (2018a): Wegweiser für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter in Dresden.
- Landeshauptstadt Dresden (2018b): Dresdner Suchtbericht. In: https://www.dresden.de/media/pdf/gesundheit/Sucht_Suchtbericht_2018.pdf; Letzter Zugriff: 25.02.2019.
- Landeshauptstadt Dresden (2018c): Zahlen, Daten, Fakten. In: <http://www.dresden.de/de/leben/wohnen/wohnhilfen/wohnungslosigkeit/zahlen-daten-fakten.php>; Letzter Zugriff: 25.02.2019.
- Landeshauptstadt Dresden (2019): Statistische Mitteilungen. Arbeit und Soziales 2017.
- Landeshauptstadt Dresden; Geschäftsbereich Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen (2017): Maßnahmenplan für Suchtprävention am Wiener Platz und weiteren Brennpunkten bis 2020.
- Prange, K. (1995): Das Fremde und das Eigene im Erfahrungsprozeß. In: Müller, S.; Otto, H-U.; Otto, U. (Hrsg.) (1995): Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen. Op-laden: Leske + Budrich.
- Sächsische Zeitung (2018) : Krank ohne Versicherung. In: <https://www.saechsische.de/krank-ohne-versicherung-3869118.html>; Letzter Zugriff: 24.02.2019.
- Schäfer, B.; Schlöder, B. (1994): Identität und Fremdheit. Sozialpsychologische Aspekte der Eingliederung und Ausgliederung des Fremden In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften (1994): Flucht – Asyl – Migration. Bd. 35 In: <http://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/issue/view/JCSW35>. Letzter Zugriff: 22.02.2019.